



Landessynode 2009

2. (ordentliche) Tagung der
16. Westfälischen Landessynode
vom 10. bis 13. November 2009

Mündlicher Bericht des Präses

über die Tätigkeit
der Kirchenleitung sowie über
die für die Kirche bedeutsamen
Ereignisse

Inhaltsverzeichnis	Seite
1. Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht. (Psalm 104,9)	3
2. Grenzen anzweifeln.	4
2.1 Reise ins Heilige Land	4
2.2 Aufnahme irakischer Flüchtlinge	9
3. Grenzen respektieren.	10
3.1 Kirche und Staat. Die Barmer Theologische Erklärung von 1934	10
3.2 Kirchlicher Dienst und Streik	11
3.3 Soziale Spaltung und Finanzkrise	11
3.4 Klimawandel. Klima der Gerechtigkeit	13
4. Grenzen überwinden.	16
4.1 Stellungnahme „Bildungsgerechtigkeit und Schule“ Der drei Evangelischen Landeskirchen in NRW	16
4.2 Kampagne gegen Kinderarmut	17
5. Grenzen überschreiten.	19
5.1 Förderung theologischen Nachwuchses in der EKvW	19
5.2 Gemeinsame Aus-, Fort- und Weiterbildung/ gemeinsames Predigerseminar	20
5.3 Kulturelle Vielfalt	21
5.3.1 Kulturhauptstadt	22
5.4 Kirchliche Online-Offensive Auf EKvW-, NRW- und EKD-Ebene	22
6. Sich der Grenzen vergewissern.	23
6.1 Calvin-Jubiläum	23
6.2 Deutscher Evangelischer Kirchentag	24
6.3 Mit Kindern neu anfangen! Vorbereitungen zum Jahr der Taufe	24
7. In Grenzen leben. Ausblick	25

**1. Du hast eine Grenze gesetzt,
darüber kommen sie nicht.
(Psalm 104,9)**

Vor genau 20 Jahren, am 9. November 1989 fiel die unüberwindlich erscheinende Grenze aus Mauer, Todesstreifen und Stacheldraht, die Deutschland über vier Jahrzehnte geteilt hatte.

„Mit allem haben wir gerechnet, nur nicht mit Kerzen“, sagte ein Stasi-Offizier nach den dramatischen Tagen. Friedensgebete gaben der Parole „Keine Gewalt“ die geistliche Tiefe und Kraft. *„Manche denken inzwischen, diese Friedensgebete wären erfunden worden zum Zwecke der Durchführung der Revolution. Aber so ist es nicht. Sie sind Anfang der achtziger Jahre im Zusammenhang mit den Friedensdekaden entstanden. Nicht ohne Widerstand auch innerhalb der Kirchen in der DDR sind sie dann insbesondere in den größeren Städten zu wöchentlichen Friedensgebeten geworden. Manchmal waren wir nur wenige, so dass wir uns oft gefragt haben, ob sich das noch lohnt. Aber die Wenigen haben durchgehalten. Es gab ja genug, was zur Sprache gebracht werden musste. Und dann, im Herbst 1989, wurden genau diese Friedensgebete ganz offenkundig gebraucht. Ohne sie wäre die Revolution sicher nicht so gewaltfrei und friedlich abgelaufen. Meine Lehre aus diesem Herbst: Tu das als notwendig Erkannte, tu es beharrlich und geduldig ohne Rücksicht auf scheinbare Effektivität. Es wird offenbar werden, dass genau dies gebraucht wird“,* sagte Reinhard Höppner in seiner Bibelarbeit auf der EKD-Synode in der vorletzten Woche. Nach der friedlichen Revolution wirkten viele Christinnen und Christen an Runden Tischen und beim Aufbau gesellschaftlicher Institutionen oder politischer Parteien mit und übernahmen politische Ämter. Als Synodale oder Mitglieder anderer kirchlicher Leitungsgremien hatten sie zuvor Erfahrungen in der Gestaltung demokratischer Kultur sammeln können.

Auf einen interessanten Aspekt hat der bisherige Ratsvorsitzende der EKD, Wolfgang Huber, in seinem Bericht aufmerksam gemacht: *„In regelmäßigen Abständen berichten die Medien mit Vorliebe über Verkauf, Umwidmung oder gar Abriss von Kirchen. ... Seit dem Jahr 1990 wurden (in der EKD) 210 Kirchen und Kapellen umgewidmet, vermietet, verkauft oder abgerissen. Das entspricht genau einem Anteil von einem Prozent.“* Im Osten Deutschlands wurde hingegen eine Zahl von etwa 2000 Kirchengebäuden der Baufälligkeit entrissen. Huber folgerte: *„In kaum einem Bereich zeigen sich die positiven Auswirkungen der friedlichen Revolution vor zwanzig Jahren so deutlich wie an den Kirchengebäuden.“*¹

¹ Wolfgang Huber, Bericht des Rates der EKD an die Synode, 25. Oktober 2009, S. 4.

„In den 22 Gliedkirchen der EKD werden derzeit insgesamt 20.857 Kirchengebäude, Kapellen und Gemeindezentren mit Gottesdienstraum gezählt. Seit dem Jahr 1990 wurden 210 Kirchen und Kapellen umgewidmet, vermietet, verkauft oder abgerissen. Das entspricht genau einem Anteil von einem Prozent. 130 Kirchen sind derzeit wegen Baufälligkeit ungenutzt. Doch in derselben Zeit – also in den zwei Jahrzehnten seit 1990 – wurden 75 Kirchen und Kapellen sowie 260 Gemeindezentren mit Gottesdienstraum neu errichtet. Darüber hinaus wurde vor allem im Osten Deutschlands eine große Zahl von Kirchengebäuden für den Gottesdienstgebrauch wieder gewonnen, indem man sie der Baufälligkeit entriss. Die Zahl der Kirchengebäude, die durch Baumaßnahmen wieder instand gesetzt wurden, liegt ungefähr bei 2.000. Gegenüber dem gängigen Bild kehrt sich der Befund also genau um. Im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland hat die Zahl der nutzbaren und genutzten Kirchengebäude in den letzten zwanzig Jahren nicht abgenommen; sie hat sich vielmehr deutlich erhöht.... Gerade im Blick auf diese Frage bestehen freilich auch erhebliche strukturelle Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland. Im Osten Deutschlands stehen 40 Prozent aller Kirchengebäude, aber es leben dort nur 8 Prozent aller Kirchenmitglieder. Die ostdeutschen Kirchen sind, wie Bischof A-

Mit dem Fall der Mauer begann eine Entwicklung, die gern als *Einheit in Freiheit* bezeichnet wird. Zweifellos stellte die Überwindung dieser Grenze eine kaum zu unterschätzende Befreiung von Kaltem Krieg, Wettrüsten, Blockdenken, Bespitzelung, Verleumdung, Preszensur, Eingrenzung politischer wie individueller Freiheitsrechte und vielem mehr dar.

Aber die Entwicklung seit 1989 zeigt: Die Freiheit wird nicht nur verraten, wenn man Freiheitsrechte unterdrückt, sondern auch, wenn man die Grenzen der Freiheit missachtet. Und das ist die uns heute wohl in besonderer Weise drohende Gefahr. Der freie Mensch und die freie Gesellschaft wollen und können gar nicht anders als immer noch freier zu werden. Freiheit soll wachsen. Aber die Freiheit wächst nur dann, wenn ihre Grenzen bejaht werden. Pointierter: Freiheit wächst an ihren Grenzen. Unbegrenzt frei zu sein ist keine menschliche Möglichkeit. Freiheit braucht Verantwortung. Als begrenzte irdische Wesen hören wir auf, menschliche Wesen zu sein, wenn wir anfangen, unbegrenzt frei zu wollen. Wir bringen immer Erde mit. Und zu unserem Erdendasein gehört die Wahrheit, dass unsere Freiheit Grenzen hat. Jenseits dieser Grenzen steigert sich die Freiheit nicht mehr, sondern führt - wie eine böse wachsende Geschwulst - ins Verderben.

Das marktradikale wirtschaftspolitische Konzept von *Liberalisierung, Privatisierung und Deregulierung* hat spätestens mit der globalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise gezeigt, in welches Verderben die Missachtung von Grenzen führt. „*Wieder hat eine neue Zeitrechnung begonnen. Wir sprechen von einer Zeit nach der Krise – wie vor zwanzig Jahren von Deutschland nach der Wende*“, schrieb Wolfgang Huber.² „*Wer glaubt, die Welt werde nach diesem Zusammenbruch wieder zum Vorkrisenzustand zurückkehren, folgt einer gefährlichen Illusion. Die Krise ist nicht vorbei, vor allem aber sind ihre Ursachen nicht beseitigt. Die Industrieländer folgen seit mindestens drei Jahrzehnten einem verfehlten Wachstumsbegriff. Das Wachstum ist zum Fetisch geworden, mit all den irrationalen Konsequenzen, die wir heute als Ausbeutung der Umwelt, Zerstörung des Klimas und Belastung nachfolgender Generationen erleben*“ ,urteilte z.B. Kurt Biedenkopf in einem Spiegel-Interview.³

„*Ausgangspunkt der Finanzmarktkrise ist nach dem weithin übereinstimmenden fachlichen Urteil ein Mangel an Verantwortung bis hin zur Verantwortungslosigkeit. Nicht mehr kontrollierbare Risiken wurden in Kauf genommen, weil man auf diese Weise Wachstumschancen und hohe Renditen erwartete. ... Im Vordergrund steht das Versagen Einzelner und bestimmter Gruppen. Die Orientierung am schnellen Geld hat jedoch in den letzten Jahren auch weite Kreise der Bevölkerung erreicht.*“⁴

Verantwortliches Denken und Handeln beginnt mit der Einsicht: Freiheit wächst an ihren Grenzen. Unbegrenzt frei zu sein ist keine menschliche Möglichkeit. Und doch gibt es

xel Noack in solchen Zusammenhängen fröhlich erklärt hat, „steinreich“. Wir sind dankbar dafür, dass dieser Reichtum als gemeinsames Erbe und gemeinsame Verantwortung erkannt wird. Die Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland (Stiftung KiBa) ist ein wichtiger Anwalt für diese gemeinsame Verantwortung.“

² Wolfgang Huber im Vorwort zu *Wie ein Riss in einer hohen Mauer*, Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zur globalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise, EKD-Text 100, Hannover 2009, S. 5

³ Der Spiegel 31/2009, S.69

⁴ *Wie ein Riss in einer hohen Mauer*, aaO, S.13

höchst unterschiedliche Grenzen: Grenzen, die der Entfaltung in Freiheit eklatant entgegenstehen wie die Berliner Mauer - und Grenzen, die gerade der Entfaltung des Lebens dienen. Welche Grenzen sollen fallen und welche bleiben? Welche Grenzen schränken Leben ein, und welche schützen und fördern Leben? Und wer bestimmt, wo zwischen den einen und den anderen Grenzen die Grenzen sind?

Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht (V9), heißt es in Psalm 104.

Ich lese einige Verse aus diesem Psalm:

*1 Lobe den HERRN, meine Seele!
HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich;
du bist schön und prächtig geschmückt.
2 Licht ist dein Kleid, das du anhast.
Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich;
3 du baust deine Gemächer über den Wassern.
Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen
und kommst daher auf den Fittichen des Windes,
4 der du machst Winde zu deinen Boten
und Feuerflammen zu deinen Dienern;
5 der du das Erdreich gegründet hast auf festen Boden,
dass es bleibt immer und ewiglich.
6 Mit Fluten decktest du es wie mit einem Kleide,
und die Wasser standen über den Bergen.
7 Aber vor deinem Schelten flohen sie,
vor deinem Donner fahren sie dahin.
8 Die Berge stiegen hoch empor,
und die Täler senkten sich herunter
zum Ort, den du ihnen gegründet hast.
9 Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht
und dürfen nicht wieder das Erdreich bedecken.
10 Du lässest Wasser in den Tälern quellen...*

*14 Du lässest Gras wachsen für das Vieh
und Saat zu Nutz den Menschen,
dass du Brot aus der Erde hervorbringst,
15 dass der Wein erfreue des Menschen Herz
und sein Antlitz schön werde vom Öl
und das Brot des Menschen Herz stärke.*

Im hebräischen Urtext begegnen uns in diesen Versen zwei Sprachformen: Auf der einen Seite wird uns mit Partizipien Gottes Handeln vor Augen gestellt, das immer wieder geschah und geschieht, mit jedem Erscheinen des Lichts, mit Wolken, Winden, Blitzen und Feuerflammen. Auf der anderen Seite wechselt die Sprache ins Perfekt, um Gottes einmal-

ges, urzeitliches Handeln zum Ausdruck zu bringen: Einmal hat Gott die Erde auf festen Pfeilern gegründet, das Firmament schützt den Lebensraum der Erde mit einer großen Kuppel vor den Wassermassen der Urflut.

„Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht.“ Sie scheidet zwischen Leben und Tod, zwischen Heil und Unheil. Diese Grenze hat Gott selber gesetzt, ein für allemal. „Einst hat Gott, so erzählt Israel, die Welt dem Chaos abgerungen, einen chaotischen, lebensvernichtenden Zustand in eine lebensermöglichende Welt verwandelt. ... Aber selbst, wenn es damals so war, dass Gott die Urfluten mit seiner Donnerstimme in ihre Schranken verwiesen hat, wer garantiert denn, dass nicht irgendwann die Chaosmächte zurückkehren?“⁵ Deshalb ist der Gegenwarts- und Zukunftsaspekt in der Erinnerung an Gottes Schöpfungshandeln entscheidend. Nie wieder wird die Erde wanken, nie wieder werden Fluten sie ganz bedecken, nie wieder können Chaosmächte aus denen ihnen ein für allemal gesetzten Grenzen ausbrechen.“⁶

Die Schöpfung kann gedeihen. Gottes Grenze ermöglicht Leben. Davon sprechen, wieder im Partizipialstil, die folgenden Verse. Aus der Urflut wird lebendiges und lebensspendendes Wasser, werden Bäche und Quellen. Gott wirkt weiter, „lässt Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, dass du Brot aus der Erde hervorbringst, dass der Wein erfreue des Menschen Herz und sein Antlitz schön werde vom Öl und das Brot des Menschen Herz stärke“. Gott lässt wachsen. Durch sein Handeln kann der Mensch das Leben gestalten. Was als „Rohmaterial“ zur Verfügung steht, verwandelt der Mensch durch Arbeit in Brot, in Wein, in Öl.

Doch der auf den ersten Blick harmonisch erscheinende Psalm endet schrill: *Die Sünder sollen ein Ende nehmen auf Erden und die Gottlosen nicht mehr sein* (V 35). Allein Menschen können als Sünder und Frevler die Schöpfung gefährden, als Schädlinge, die eklatant ihre Grenzen verkennen, sind die Menschen unter den Geschöpfen einzig. *Jenseits von Erden* steckt der Mensch im Dilemma: Er würde seinen Auftrag verfehlen, wollte er die Erde nicht bearbeiten, verändern und darin entgrenzen. Zugleich steht vor Augen: Der Mensch darf nicht alles tun, was er kann. Das gilt für die Medizin, in der Anwendung der Apparate oder im Bio-Enhancement, also der „Verbesserung“ des Menschen nach menschlichen Maßstäben; das gilt in der Gentechnologie wie für die Belastung der Umwelt, im Klimawandel, der den armen Ländern weit mehr zu schaffen macht als den reichen; es gilt auch im Arbeitsprozess, der der Unterbrechung und der Begrenzung bedarf – und sie ursprünglich im Schabbat bekommen hat; es gilt für die modernen Kommunikationsmedien, besonders für das Internet, in dem die Grenze zwischen privat und öffentlich ständig überschritten wird; es gilt für das menschliche Miteinander, im Respekt dem anderen Menschen gegenüber.

Im Psalm ist es Gott selbst, der die entscheidende Grenze setzt. Eine Grenze zu ziehen, bedeutet etwas ein- und etwas auszugrenzen. Aber wer bestimmt in menschlichen Kontexten, was ein- und was auszugrenzen ist? „Das Änderbare und das Nichtänderbare haben in vielen Fällen geradezu den Platz getauscht. Vieles, das lange Zeit als schlechterdings unab-

⁵ Darf trotz der tiefen Ernsthaftigkeit des Themas – angesichts ihres 50-jährigen Jubiläums - hier angemerkt werden, dass die Frage, ob das Himmelsgewölbe einstürzt, auch die Gallier um Asterix und ihren Häuptling *Majestix* immer wieder beschäftigt?

⁶ Jürgen Ebach, *Bunte Liste*. Bibelarbeit über Psalm 104, in: Weil das, was ist, nicht alles ist, Frankfurt 1998, S. 39f

änderlich galt, ist in den Bereich des Machbaren getreten: der Zeitpunkt von Geburt und Tod, das Geschlecht von Menschen, Zeugungs- und Empfängnismöglichkeiten – um nur diese Beispiele zu nennen.“⁷

Damit ist uns zunehmend die Frage gestellt, was wir zu lassen haben.

Aber selbst die Dialektik von *Tun* und *Lassen* ist komplizierter als es auf dem ersten Blick erscheint. Damit das *Lassen* nicht nur denen als Möglichkeit vorbehalten bleibt, die sich das *Lassen* leisten können, bedarf es immer auch des Aufbaus von Strukturen der Freiheit und Gerechtigkeit.

Mit welchem Recht wollen wir z.B. Todkranken Sterbehilfe verweigern, wenn es nicht gelingt, auf breiter Basis Lebensbedingungen für die Sterbephase (z.B. Hospize) zu schaffen, die solche Grenzüberschreitung aus dem Blick kommen lassen?

Mit welchem Recht wollen wir z.B. Entwicklungs- und Schwellenländer daran hindern, mehr Energie zu verbrauchen, wenn nicht die Industrieländer mit konsequentem Energiesparen beginnen und Technologien zur Verfügung stellen, die ihnen helfen, einen angemessenen Lebensstandard zu entwickeln?

Mit welchem Recht wollen wir z.B. Kindern einschärfen, Grenzen zu respektieren, wenn sie, in Kinderarmut gefangen, ständig auf Grenzen stoßen, die ihnen eine umfassende gesellschaftliche Teilhabe verwehren?

Die Themenfelder dieses Berichts haben mit unterschiedlichen Grenzsituationen sowie Grenzüberschreitungen zu tun und der bleibenden Frage, wo die Grenzen sind zwischen lebensförderlichen und lebenshindernden, ja lebensfeindlichen Grenzen und wer diese Grenzen setzt und den Grenzverlauf bestimmt. Komplizierte und zuweilen komplexe Themenfelder vertragen keine einfachen Antworten, schon gar keine Rezepte; es wäre schon viel gewonnen, wenn es gelänge, die Problemstellungen treffend zu beschreiben.

2. Grenzen anzweifeln

2.1. Reise ins Heilige Land

Gleich auf ihrer ersten Station oben auf dem Schulgebäude von *Talitha Kumi* in *Beit Jala* (Westjordanland) gewann unsere 14-köpfige Kirchenleitungsdelegation im Oktober mit einem einzigen Rundblick einen tiefen Eindruck von der verfahrenen Situation im Heiligen Land.

Eine acht Meter hohe, hightech-gesicherte Mauer trennt Israel vom Westjordanland. Jüdische Siedler gelangen auf eigenen Straßen zu ihren Häusern, Palästinenser müssen weite Umwege in Kauf nehmen. An dieser Grenze zeigt sich, wohin der gewaltsame Weg beide

⁷ Jürgen Ebach, Eine Grenze hast du bestimmt, dass sie die nicht überschreiten, in: Weil das, was ist, nicht alles ist, Frankfurt 1998, S. 16

Seiten führt. Die Mauer demütigt und würdigt Menschen herab, auf diese Weise wird die Saat für neue Gewalt gesät. Sicherheit aber ist auf Gerechtigkeit als Fundament angewiesen. Ein Graffiti an der Mauer hält fest: „*Hoffnung baut Brücken, keine Mauern.*“ Das bedeutet im Umkehrschluss: Hier ist die Hoffnung zu Ende. Über den Verständigungsbemühungen auf beiden Seiten hängt eine Art Mehltau des Nicht-mehr-Wollens und Nicht-mehr-Könnens. Am treffendsten beschreibt eine Aussage von Mitri Raheb, dem evangelischen Pfarrer von Bethlehem, die Lage. Er sagte uns, es gebe

- zu viel Religion und zu wenig Spiritualität,
- zu viel Politik und zu wenig Einsatz für die Polis,
- zu viele Friedensplauderer und zu wenig Frieden.

Hier streiten zwei Bevölkerungsgruppen, beide mit gutem Recht, um dasselbe Stück Land. Dieser Streit kann nur durch Kompromisse beendet werden und nicht durch den gewaltsamen Weg, für den die Mauer ebenso steht wie Terroranschläge.

Psalm 104,20-23

20 Du machst Finsternis, dass es Nacht wird;

da regen sich alle wilden Tiere,

*21 die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub
und ihre Speise suchen von Gott.*

*22 Wenn aber die Sonne aufgeht, heben sie sich davon
und legen sich in ihre Höhlen.*

*23 So geht dann der Mensch aus an seine Arbeit
und an sein Werk bis an den Abend.*

Wenn Gott zugleich der Gott der Löwen und der Menschen ist, dann kann seine Schöpfung nicht konfliktlos sein. „*Entweder bietet die Welt für unterschiedliche Lebensformen mit unterschiedlichen Interessen Platz und ist dann voller Konflikte, oder sie ist eine konfliktlose, 'heile' Welt, in der es keine Gegensätze, aber dann auch keine vielfältigen Lebensformen gibt.*”⁸

Seit alters träumen sich Menschen die Vernichtung der den eigenen Lebensinteressen widrigen Lebewesen herbei. Es ist der Traum vom Ende der Feinde. Frieden herrscht dann, wenn die Richtigen gesiegt haben. Es gibt aber auch den anderen, den biblischen Traum, Wege der Koexistenz für alle zu finden.

Auf beiden Seiten gibt es viele Christen, die aus ihrem Glauben langen Atem beziehen und sich nicht damit abfinden wollen, dass Mauer, Sprachlosigkeit und Resignation das letzte Wort behalten. Deshalb ist es verheerend, wenn die Christen - wie sich dies abzeichnet - immer weniger werden und nur eine Art „Disneyland-Christentum“ übrig bleibt, das zum Beispiel mit fundamentalistischen Aktionen in der Jerusalemer Altstadt zum Ausdruck bringt: Wir unterstützen den jüdischen Staat, weil er die Voraussetzung für die Wiederkehr des Messias erfüllt.

Das Motto der aktuellen Ökumenischen Friedensdekade *Mauern überwinden* lässt eben

⁸ Jürgen Ebach, Bunte Liste, aaO, S. 45

nicht nur an die Berliner Mauer denken.

Positiv einwirken können wir als Christen überall dort, wo echte Alltagsbegegnungen stattfinden. Für sehr wichtig erachtet unsere Delegation die Arbeit junger Volontärinnen und Volontäre - allein tausend kommen jedes Jahr aus Deutschland nach Israel und Palästina. Sie arbeiten auch an der Bewältigung deutscher Vergangenheit und schreiben neue Geschichten - etwa, wenn sie in der Gedenkstätte *Yad Vashem* tätig sind oder Überlebende der Schoah pflegen und begleiten, wie wir das bei der *Aktion Sühnezeichen* gesehen haben. Ein großartiges Friedenszeichen ist es auch, wenn Volontäre in der evangelischen Schule *Talitha Kumi* im Westjordanland mit palästinensischen Christen und Muslimen arbeiten.

In allem muss es uns wichtig sein und bleiben, für das Existenzrecht Israels und für die Rechte des palästinensischen Volkes einzutreten.

2.2 Aufnahme irakischer Flüchtlinge

In eben dem Maße, in dem in Europa Grenzen fallen, wird Europa selbst mit um so dichteren Grenzen befestigt. Die Rede von der *Asylantenflut* schürt die archaische Angst, mit einem Dambruch könnten Flüchtlinge Europa wie eine fremde Chaosmacht überspülen. Solche Angst fördert eine verbreitete Bunkermentalität.

Weltweit waren 2008 nach Angaben des Hohen Flüchtlingskommissars 42 Millionen Menschen auf der Flucht. Nahezu 5 Millionen kamen allein aus den beiden Ländern Afghanistan und Irak. 80% der Flüchtlinge leben in „Entwicklungsländern“ – vor allem in Pakistan, Iran und Syrien. Nur ein Bruchteil von ihnen findet in Europa Schutz. Im Gegenteil, auf dem Weg zur Festung Europa ist eine Schiffsladung chinesischer Bohnen durch die *lex mercatoria* besser geschützt als ein Boot mit Flüchtlingen, das auf hoher See auftaucht und nicht selten für immer verschwindet.

Auf unserer Politikertagung im August sagte der Generalsekretär der VEM, Dr. Fidon Mwombeki: „*Europa will die Ressourcen Afrikas, aber nicht die Afrikaner*“. Europa und in der Folge Deutschland braucht legale Einwanderungswege. Wir begrüßen deshalb die Entscheidung der Bundesregierung, in Deutschland bis zu 2500 irakische Flüchtlinge, die in Syrien und Jordanien Schutz vor Verfolgung suchten, im Wege des „Resettlement“ aufzunehmen. Nicht die geringe Zahl der Aufnahmen überzeugt, sondern der Paradigmenwechsel. Eine *Willkommenskultur*, für die Minister Laschet in Nordrhein-Westfalen wirbt, findet in unserer Kirche breite Unterstützung. Humanitäre Aufnahmeprogramme stellen eine sinnvolle Ergänzung zum bestehenden Asylsystem dar. Sie sollten ausgebaut werden und weitere Länder einschließen. Neben der unmittelbaren Hilfe bei der Aufnahme der irakischen Flüchtlinge fördern viele Kirchengemeinden in ihren Städten im Rahmen der „*Save-me-Kampagne*“ das Zustandekommen kommunaler Erklärungen, die besagen: *Ja, wir wollen Flüchtlinge aufnehmen.*

3. Grenzen respektieren

3.1 Kirche und Staat. Die Barmer Theologische Erklärung von 1934

In verschiedenen Veranstaltungen hat die Evangelische Kirche von Westfalen im Jahr 2009 an die Theologische Erklärung von Barmen erinnert. Am Grab in Wersen habe ich gemeinsam mit Ministerpräsident Dr. Rüttgers anlässlich seines 25. Todestages Martin Niemöllers gedacht und in Westerkappeln mit einer großen Gemeinde Gottesdienst gefeiert. Mit einem Symposium haben wir an Präses D. Thimmes 100. Geburtstag erinnert, der als junger Pastor mit Präses Koch an der Barmer Bekenntnissynode teilgenommen hat.

„In allen Gemeinden wird die Theologische Erklärung der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche als eine schriftgemäße, für den Dienst der Kirche verbindliche Bezeugung des Evangeliums bejaht“, heißt es in den Grundartikeln unserer Kirchenordnung.⁹ Gerade deshalb gilt es, Barmen mit Barmen über Barmen hinaus fortzuschreiben.

Im Kontext der Diskussion unserer Hauptvorlage will ich ein Augenmerk auf die 5. These legen: Barmen benennt und unterscheidet klar die Aufgaben und Grenzen von Staat und Kirche. Der Staat ist ganz und gar nüchtern, von seiner Funktion her zu begreifen - die Kirche hat an Gottes Reich, Gebot und Gerechtigkeit zu erinnern. Damit sind Kriterien an die Hand gegeben, an denen politisches Handeln zu messen ist. Barmen macht keine Aussagen zur Staatsform (in Barmen waren in der Mehrheit Anhänger des Obrigkeitsstaates versammelt und nur wenige demokratisch Gesonnene), und auch zur inneren Struktur von Staat und Kirche und der rechtlichen Ausgestaltung dieses Verhältnisses lesen wir nichts.

Dennoch wird klar: In Fragen des Glaubens kann es nach Barmen kein Staatsregiment geben. Der Glaube darf nicht weltanschaulicher Mehrheitsentscheidung oder öffentlichem Rechtfertigungsdruck unterworfen werden. Andererseits darf der Glaube nicht herrschen. Von Barmen her lässt sich weder eine Staatskirche begründen noch ein christlicher Staat.

Das Grundgesetz fordert die weltanschauliche und religiöse Neutralität des Staates. Vorrang vor allen weltanschaulich-religiösen Vorstellungen vom Guten haben rechtliche Normen, die die äußere Freiheitskoexistenz der unterschiedlichen Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen sichern. Mit dieser Vorordnung des Rechten vor dem Guten werden konflikträchtige religiöse Überzeugungen zugunsten einer weltanschaulich neutralen Rahmenordnung in die Schranken gewiesen. Das dient dem Frieden.

Dennoch spricht Barmen V eine positive Zuordnung von Staat und Kirche an, wenn betont wird, dass die Kirche bei der Sorge des Staates für Recht und Frieden *an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit erinnert*.

Das aber heißt heute: Gerade weil der weltanschaulich neutrale Staat sich nicht auf gemeinsam geteilte Überzeugungen weltanschaulich-religiöser Art stützen kann, sondern nur auf die abstrakteren menschenrechtlichen Prinzipien der Freiheit, Gleichheit und Teilhabe, bleibt er auf eine intakte Öffentlichkeit und eine Zivilgesellschaft angewiesen, in der sub-

⁹ Kirchenordnung der EKvW, Grundartikel II, Satz 6

stanziale ethische Überzeugungen in den gesellschaftlichen Meinungsprozess eingebracht werden. Dem freiheitlich demokratischen Staat muss daran gelegen sein, dass es in der Staatsbürgergesellschaft vitale Akteure gibt, die solche ethischen Ressourcen einbringen und sich dabei primär nicht am Eigeninteresse, sondern am Gemeinwohl orientieren.

3.2. Kirchlicher Dienst und Streik

Zu den Kernaussagen der Barmer Theologischen Erklärung gehört die 3. These, nach der die Ordnung der Kirche nicht beliebig gestaltet werden kann, sondern in Übereinstimmung mit ihrer Botschaft stehen muss. Der Anspruch, dass die Kirche sich selber organisiert hinsichtlich ihrer Struktur (also ihrer Ordnung und ihres Rechts), ihres Personals (also ihrer Ämterverleihung und Mitgliedschaft) und ihres Programms (also ihrer Aufgaben und Ziele), ist für die Kirche unaufgebbar.¹⁰ Über Verkündigung, Gottesdienst und Seelsorge hinaus zählt dazu ihr öffentliches Wirken in Bildung, Diakonie und gemeinwohlbezogenem Engagement.

Die Gewerkschaft ver.di hat mit dem Aufruf zum Streik erneut die Geltung des sogenannten *Dritten Weges* zur Arbeitsrechtsetzung in Kirche und Diakonie in Frage gestellt. Der *Dritte Weg* schließt die Arbeitskämpfungsmittel Streik und Aussperrung aus.¹¹ Aufgrund der ver.di-Aktivitäten ist von kirchlich-diakonischer Seite jetzt eine gerichtliche Klärung der Frage der Zulässigkeit von Streik in Kirche und Diakonie angestrengt worden.

3.3 Soziale Spaltung und Finanzkrise

In der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise¹² erleben wir einen Ruf nach dem starken Staat, wie er zuvor unvorstellbar war. Allerdings ist es der Ruf nach dem mit Rettungsschirmen intervenierenden, nicht aber der nach dem die sozialen, bildungspolitischen und solidarischen Prozesse regulierenden Staat. Alle großen Industriestaaten Europas haben, um der Krise zu widerstehen, gigantische Schulden aufgenommen. Die Politik der Steuersenkung der schwarz-gelben Koalition wird wohl weitere Haushaltslöcher reißen. Klamme Finanzen

¹⁰ „Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig innerhalb der Schranken der für alle geltenden Gesetze.“ Art 140 GG i.V.m Art 137,3 WRV

¹¹ Die Arbeitsrechtliche Kommission ist je zur Hälfte mit Vertretern der Dienstgeber- und der Dienstnehmerseite besetzt. Verbindliche Regelungen entstehen durch mehrheitliche Einigung. Kommt eine Einigung nicht zustande, entscheidet die Schlichtungskommission, auf die sich beide Seiten verständigt haben.

Die Vereinigte Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di) hatte für September 2009 eine „Aktionswoche“ angekündigt, in der in mehreren diakonischen Einrichtungen gestreikt werden sollte. Beschäftigte der Diakonie haben – in relativ kleiner Zahl – an den Aktionen teilgenommen, mit denen der Abschluss von Haustarifen in den diakonischen Einrichtungen gefordert wurde.

¹² Zu ihren Ursachen zählt der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland in seinem Wort „Wie ein Riss in einer hohen Mauer“ die überzogene Renditeerwartung bei Finanzprodukten, die Orientierung am schnellen Geld, die Zurücknahme staatlicher Einflussnahme, die Erfindung riskanter Finanzprodukte, den verantwortungslosen Umgang mit Risiken und die Anreizsysteme über Bonuszahlungen. Die Loslösung von den ethischen, sozialen, ökologischen oder politischen Dimensionen des Wirtschaftens erfordert heute ordnungspolitische Reaktionen.

aber setzen politischen Handlungsspielräumen enge Grenzen. Das bedeutet für die öffentlichen Hände voraussichtlich den Abbau von Aufgaben. Nach der Krise werden Bund, Länder und Gemeinden nicht stärker, sondern schwächer dastehen als vorher.¹³ Die Grenzen der finanziellen Möglichkeiten werden dann geradezu als *Sachzwang* erscheinen, die den Staat *zwingen*, sich selber schlank zu machen und auf Marktmechanismen zu setzen. *Private Public Partnership* könnte dabei zum Zauberwort werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass in allen gesellschaftlichen Sektoren marktradikale Instrumente intensiver Raum greifen als zuvor, die jetzt allerdings nicht mehr wirtschaftstheoretisch, sondern mit dem als alternativlos behaupteten Sachzwang gerechtfertigt werden.

Umso wichtiger ist es, dass wir die Weiterentwicklung der *Sozialen Marktwirtschaft* zu einer sozial, ökologisch und global verpflichteten Marktwirtschaft mit befördern und vorantreiben.

¹³ Im Mai 2009 legte der Paritätische Wohlfahrtsverband den ersten Armutsatlas vor. Er bildet den sozialen Zustand des Landes ab und lässt auch hinsichtlich der zu erwartenden Situation im Ruhrgebiet sozialpolitische Rückschlüsse zu. Zu befürchten ist, dass sich problematische Tendenzen zukünftig weiter verschärfen werden. „Generell zeigen sich in den alten industriellen Kernen die höchsten Armutsquoten. So weist die Raumordnungsregion Dortmund eine Quote von 18 Prozent auf, Duisburg, Essen und Emscher-Lippe 16 bis 17 Prozent.“ Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung bestätigt die Einschätzungen des Wohlfahrtsverbandes, befürchtet sogar ein noch größeres Ausmaß der Armut. Die Sozialberichterstattung von Bund (2009) und Land (2007) weist auf die wachsende Armut breiter Bevölkerungskreise hin. Sie benennt, wie in der Vergangenheit, Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Alleinerziehende (etwa 40 Prozent mit ungefähr 1 Million Kindern leben von Hartz IV) als besondere Risikogruppen. Die Prekarisierung breiter Bevölkerungskreise wird zunehmen, eine weitere Spaltung der Gesellschaft in Gewinner und Verlierer, in Arme und Reiche mit allen negativen gesamtgesellschaftlichen und individuellen Folgen wird die Konsequenz sein. Einhergehend mit dieser Entwicklung werden sich auch die Einnahmen der öffentlichen Haushalte von Kommunen, Land und Bund weiter reduzieren. Die Konsequenzen für die sozialen Sicherungssysteme sind gravierend. Geringeren Einnahmen stehen höhere oder gleichbleibende Ausgaben der Arbeitslosenversicherung, Kranken-, Renten- und Pflegekassen sowie für Hartz-IV-Empfängerinnen und -Empfänger gegenüber. Das Gesundheitssystem wird auch künftig nicht für alle Menschen dieselbe Versorgung gewährleisten und die Unterschiede in der Behandlung Privat- und Pflichtversicherter werden sich vertiefen. Das Paradigma von der verstärkten individuellen Risikovorsorge wird sich weder leistungsstark noch nachhaltig zeigen. Immer mehr Menschen werden aufgrund der Brüchigkeit ihrer Erwerbsbiografie nur über eine unzureichende Alterssicherung verfügen. Nicht nur für jeden einzelnen von Armut betroffenen Menschen sind diese Auswirkungen verheerend, eine Kursänderung hin zu einer weltweiten nachhaltigen Wirtschafts- und Finanzpolitik wird damit auch sehr viel schwieriger. Denn: „Wer selbst immerfort an der allzu kurzen Bettdecke zerren muss, wird kaum darauf erpicht sein, sie mit zukünftigen Generationen oder mit anderen Ländern zu teilen.“ (Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“, hg. vom BUND für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Brot für die Welt und Evangelischem Entwicklungsdienst, 2006, S. 427f.) Menschen brauchen Chancen zu eigenverantwortlichem Handeln. Sie brauchen die Gewissheit gesellschaftlicher Solidarität für Zeiten, in denen sie nicht allein und aus eigener Kraft ihren Lebensunterhalt sichern können. Eine Gesellschaft der Teilhabe „investiert folglich, wo immer es geht, in die Entwicklung der Fähigkeiten der Menschen zur Gestaltung ihres Lebens sowie der gesamten Gesellschaft in ihren sozialen und wirtschaftlichen Dimensionen“ (Zukunftsfähiges Deutschland, S. 251).

(Psalm 104, 14-15)

*14 Du lässest Gras wachsen für das Vieh
und Saat zu Nutz den Menschen,
dass du Brot aus der Erde hervorbringst,
15 dass der Wein erfreue des Menschen Herz
und sein Antlitz schön werde vom Öl
und das Brot des Menschen Herz stärke.*

„Das wichtigste Ziel der Arbeit ist, dass keine und keiner hungert. Das Brot wird deshalb zweimal genannt. Aber es geht nicht allein um die elementare Sättigung. Neben dem Brot werden als Produkte der Arbeit Wein und Öl genannt: der Wein, der das Menschenherz erfreut, und das Öl, das das Antlitz glänzend macht. Freude und Schönheit kommen zusammen mit der elementaren Sättigung als Ziele von Arbeit in den Blick.“¹⁴

Die *Soziale Marktwirtschaft* ist ein Gesellschaftsmodell. Wirtschaftspolitisch dominant sind hierzulande jedoch Leitbilder, die in verkürzter, häufig missdeutender Form den politischen Gestaltungshorizont der Marktwirtschaft prägen. Das Modell der Sozialen Marktwirtschaft – richtig verstanden – kann und muss die gesellschaftliche Debatte zum Verhältnis von Mensch, Wirtschaft und Gesellschaft neu beleben.

„Die Idee einer nachhaltigen Sozialen Marktwirtschaft leitet uns bei unseren Überlegungen zur Beherrschung der Risiken einer globalen Wirtschaft“ heißt es im Wort des Rates zur Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise.¹⁵ Die dort zur Entfaltung dieser Aufgabe genannten zehn Orientierungspunkte¹⁶ sollten uns auch in der EKvW herausfordern und unseren Diskurs bestimmen. Ein wichtiger Beitrag aus unserer Kirche dazu wird die von der Landessynode angeregte Studie *Die Soziale Marktwirtschaft ethisch weiterdenken* sein, die ich der Synode und auch dem Ministerpräsidenten am Mittwoch übergeben werde.

3.4 Klimawandel. Klima der Gerechtigkeit

Mit dem schillernden Begriff *Globalisierung* assoziieren wir in der Regel *Grenzüberschreitung* und *Grenzenlosigkeit*. *„Wir müssen (nur) begreifen, dass global eben nicht unendlich heißt, sondern im Gegenteil: der Globus ist endlich.“¹⁷*

Neueste Untersuchungen belegen, dass das sogenannte 2-Grad-Ziel¹⁸ nur noch durch eine sofort eingeleitete, anspruchsvolle Klimapolitik erreicht werden kann. Die Klimawissenschaft geht davon aus, dass die bisher diskutierten CO² Reduktionsziele verschärft werden müssen, um nicht mehr beherrschbare klimatische bzw. ökologische Kettenreaktionen und tiefgreifende soziale Umbrüche zu verhindern.¹⁹

¹⁴ Ebach, Bunte Liste, aaO, S. 42

¹⁵ Wie ein Riss in einer hohen Mauer, aaO., S. 8

¹⁶ ebd., S.8 und 19ff

¹⁷ Reinhard Höppner, Die Grenzen der Grenzenlosigkeit, in: Junge Kirche 3/2009, S. 59

¹⁸ durchschnittliche, weltweite Temperaturerhöhung bis 2050

¹⁹ Die Handlungsbereitschaft der reichen Industrieländer wird über den Erfolg des internationalen Klimaschutzes entscheiden. Notwendig sind glaubwürdige Reduktionsverpflichtungen bei Treibhausgasen sowie die finanzielle Unterstützung der Entwicklungsländer durch die Industrieländer

Die UN-Klimakonferenz in Kopenhagen im Dezember wird eine der letzten Möglichkeiten sein, wirkungsvollen Klimaschutz völkerrechtlich zu fixieren. Noch immer liegt kein verhandlungsfähiges Papier vor; tiefgreifende Interessenkonflikte sind nicht beigelegt. Nach Berechnungen des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung liegen die von Industriationen zugesagten Reduktionsziele bis 2020 nur zwischen 8 und 14%. Klimapolitisch wären 30- 40% Emissionsminderung notwendig. Mit dem *Leviathan*, einem mythischen Seeungeheuer - Verkörperung von Chaos schlechthin - zu spielen, behält Psalm 104 (Vers 26)²⁰ allein Gott vor.

Eine nachhaltige, klimaverträgliche Ausrichtung von Wirtschaft und Beschäftigung wäre mit entsprechenden Konjunktur- und Innovationsprogrammen möglich.²¹ Wirtschaftliche Förderung muss in einem ordnungsrechtlichen Rahmen geschehen, der eine sozialgerechte, ressourcen- und klimaschonende wirtschaftliche Entwicklung dauerhaft ermöglicht.²² Die Staatengemeinschaft darf nicht aus kurzfristigen nationalen Interessen heraus die Chance verpassen, grundlegend umzusteuern, um das 2-Grad-Ziel zu erreichen. Zusammen mit der Klimaallianz versuchen wir den zivilgesellschaftlichen Druck auf Entscheidungsträger zu erhöhen.²³

Am 1. September haben rund dreißig evangelische und katholische Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen und kirchlicher Organisationen die von der Evangelischen Kirche von Westfalen initiierte entwicklungspolitische Plattform „*Klima der Gerechtigkeit*“ unterzeichnet. Diese Plattform reflektiert und konkretisiert die Bedeutung der Kirchen im Zusammenspiel von Klimaschutz und Entwicklungszusammenarbeit. Sie trägt zur Profilierung kirchlichen Handelns in den entwicklungspolitischen Auseinandersetzungen um den Klimaschutz bei.²⁴ Anfang 2010 soll ein konkreter Aktionsplan ausgearbeitet werden.

(Psalm 104, 2-4)

2 Licht ist dein Kleid, das du anhast.

Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich;

3 du baust deine Gemächer über den Wassern.

bei Klimaanpassung und Technologietransfer. Realistische Einschätzungen gehen von über 100 Milliarden Euro pro Jahr aus.

²⁰ Psalm 104, 26: Dort ziehen Schiffe dahin; da sind große Fische, die du gemacht hast, damit zu spielen.

²¹ Das zeigen z.B. Maßnahmen gegen die Klima-, Wirtschafts- und Beschäftigungskrise in anderen Ländern.

²² Mit einem „Green New Deal“, der sich an der Förderung von erneuerbaren Energien, Energiesparen und Energieeffizienz in allen Bereichen ausrichtet, sind hunderttausende neuer, zukunftsfähiger Arbeitsplätze möglich. Die globale Wirtschafts- und Finanzkrise würde zur Chance für eine sozial- und umweltgerechte Entwicklung. Unsere Einschätzung wird vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung geteilt: „Klimaschutz sollte als integraler Bestandteil der weiter gefassten Ziele angesehen werden, überall in der Welt sozioökonomische Entwicklung zu ermöglichen und Gerechtigkeit herzustellen.“ Zusammenfassung, Synthesis Report from CLIMATE CHANGE (März 2009).

²³ Der Klimaallianz gehören neben Umwelt- und Entwicklungsverbänden, Gewerkschaften und Wirtschaftsverbänden bereits 12 evangelische Landeskirchen sowie zahlreiche weitere kirchliche Institutionen u. a. auch der katholischen Kirche an.

²⁴ Unsere Positionierung wird auch in der im Juli 2009 erschienenen EKD-Denkschrift „Umkehr zum Leben. Nachhaltige Entwicklung im Zeichen des Klimawandels“ aufgegriffen.

*Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen
und kommst daher auf den Fittichen des Windes,
4 der du machst Winde zu deinen Boten
und Feuerflammen zu deinen Dienern*

Mit jedem Erscheinen des Lichts, mit Wolken, Winden, Blitzen und Feuerflammen wird uns Gottes schöpferisches Handeln vor Augen gestellt, das immer wieder geschah und geschieht. Der Regenbogen erinnert uns an Gottes Bund (Gen 9), aber auch an menschliche Verantwortung.

Darum setzt sich die Evangelische Kirche von Westfalen grundsätzlich für eine zukunftsfähige Klima- und Energiepolitik ein. Die Verlängerung der Restlaufzeiten von Atomkraftwerken lehnen wir weiterhin ab. Ebenso sprechen wir uns für ein Moratorium beim Bau von Kohlekraftwerken aus. Diese Forderungen nach außen drängen uns gleichzeitig dazu, institutionell-kirchlich unseren Beitrag zum Klimaschutz zu leisten.

Das Umweltmanagement der Evangelischen Kirche von Westfalen - der *Grüne Hahn* - wird stark nachgefragt. Über hundert Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen - u. a. die KD-Bank - haben das System bisher eingeführt.²⁵

Das Umweltreferat hat den Rahmen eines integrierten Klimaschutzkonzepts *EKvW 2020* entwickelt und zur Förderung beim Bundesumweltministerium eingereicht. Der Förderantrag ist einer der ersten seiner Art. Wir hoffen, dass eine positive Entscheidung erfolgen wird.

Unser ökumenisches Modellprojekt *Zukunft-Einkaufen - Glaubwürdig wirtschaften in Kirchen* wurde mittlerweile in zahlreichen Testregionen und Testeinrichtungen erfolgreich eingeführt und als UNESCO-Modellprojekt *Bildung für Nachhaltige Entwicklung* und mit dem *Fair-Trade-Award* ausgezeichnet. Jetzt werden *Aktionswochen Nachhaltige Beschaffung - Zukunftsfähiger Konsum* gestartet.

4 Grenzen überwinden.

4.1 Stellungnahme „Bildungsgerechtigkeit und Schule“ der drei Evangelischen Landeskirchen in NRW

In Abstimmung mit der Lippischen und der Rheinischen Kirche hat die EKvW ein gemeinsames Positionspapier der drei evangelischen Landeskirchen in NRW *Bildungsgerechtigkeit und Schule* vorgelegt.

²⁵ Die Entwicklung einer Internet-Datenbank zum kirchlichen Umweltmanagement wurde im Frühjahr 2009 abgeschlossen (www.gruener-hahn.net/kirum_neu). Der landeskirchliche Einführungsprozess wurde begonnen. Die Datenbank erlaubt eine kontinuierliche, gebäude- bzw. verbrauchstellenbezogene Erfassung des kirchlichen Ressourcenverbrauchs und der hiermit verbundenen Betriebskosten. Sie ist eine wichtige Voraussetzung für die Einführung der von der Landessynode 2008 beschlossenen flächendeckenden kirchlichen Klimaschutzstrategie.

Darin heißt es: *„Wir messen die Leistung von Bildungseinrichtungen wie die bildungspolitischen Anstrengungen im Land daran, inwieweit sie alle Kinder und Jugendlichen entsprechend ihren jeweiligen Gaben gleichermaßen und differenziert fördern und zur umfassenden Entfaltung ihrer Gaben herausfordern. In einem demokratischen Bildungswesen darf die soziale Herkunft kein bleibendes Hindernis für die Bildungsmöglichkeiten der Menschen sein.“*

Auf dem Hintergrund dieses Maßstabes formuliert die Stellungnahme zehn Anforderungen an gute Schule und fordert: *„So verstandene schulische Bildung verdient und braucht gesteigerte gesellschaftliche Unterstützung. Dazu gehört die gesellschaftliche Wertschätzung von schulischer Bildung, von Schule als Institution und des Lehrerberufs.“*

Die Stellungnahme geht vom Zusammenhang von innerer und äußerer Schulreform aus. Sie spricht aus, was parteipolitisch hoch strittig ist, aber in der Fachwissenschaft weithin Konsens:

„Die Schulstruktur in NRW, in der für 9-jährige Kinder (nach dem 4. Schuljahr) entschieden wird, welcher von drei Schulformen mit unterschiedlichem Leistungsanspruch sie in der Sekundarstufe I zugeordnet werden, erfüllt nicht die Anforderungen an ein gerechtes und begabungsförderliches Schulsystem.“ Die Stellungnahme legt sich nicht auf ein bestimmtes Schulmodell fest. Aber sie formuliert Erwartungen an eine nachhaltige Veränderung. Eine Grenze zu ziehen, bedeutet, ein- und auszugrenzen.

Die Evangelische Kirche von Westfalen ist bereit, in den eigenen Schulen *„Konkretionen modellhaft umzusetzen. Dazu bedarf es der politischen Zustimmung.“* Ich nenne unsere Gesamtschule in Gelsenkirchen, die seit mehr als 10 Jahren sehr erfolgreich arbeitet. Ein anderes Beispiel ist der geplante Um- und Ausbau der St. Jacobus-Realschule zum *Evangelischen Schulhaus Breckerfeld*, in dem mehr gemeinsames Lernen innerhalb des gegliederten Systems²⁶ ermöglicht werden soll.

Unsere gemeinsame Stellungnahme ist von Parteien und Lehrerverbänden stark wahrgenommen worden und wurde vielfach markant und sehr unterschiedlich öffentlich bewertet. Im Fokus standen in der Regel nicht die 10 Anforderungen an gute Schule, sondern der kritische Satz zum frühen Sortieren der Kinder.

Im Land haben wir darauf zu achten, dass wir mit langem Atem über alle kurzfristigen Aufgeregtheiten hinweg das in der Stellungnahme ausgesprochene Unterstützungsangebot an die *„Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft“* auf dem sicher mühsamen *„Weg zu einem breiten gesellschaftlichen Konsens über die Gestalt eines veränderten Schulangebotes“* in NRW erinnern und realisieren.²⁷

²⁶ Einer Orientierungsphase schließen sich Hauptschul-, Realschul- und Gymnasialzweig unter einem Dach an.

²⁷ Auf der Ebene der EKD ist die Stellungnahme von der „Konferenz der Referentinnen und Referenten für Bildungs-, Erziehungs- und Schulfragen in den Gliedkirchen der EKD“ (BESRK) positiv aufgenommen worden und in Verbindung mit dem ähnlich akzentuierten Positionspapier der Evangelischen Landeskirchen in Baden und in Württemberg dem Rat der EKD mit der Bitte um Aufnahme in ein eigenes Positionspapier übergeben worden.

Das Schwerpunktthema der EKD-Synode 2010 heißt: „Niemand darf verloren gehen! Zur Bedeutung der Bildungs- und Teilhabegerechtigkeit“.

4.2. Kampagne gegen Kinderarmut

Mit dem Kindergipfel der Evangelischen Jugend von Westfalen vom 6. bis 8. Juni 2008 begann die Kampagne gegen Kinderarmut „*Lasst uns nicht hängen!*“ Die Zentralaktionen in mehreren Kirchenkreisen fanden nicht nur eine große Resonanz in der Presse, sondern strahlten auch aus in Kirchengemeinden, Kirchenkreise, Werke und Verbände.²⁸

Am Weltkindertag (20.09.) z.B. berieten Kinder aus unseren Gemeinden – in der Aktion *Guter Rat für den Minister/Präses* – den Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration, Armin Laschet, und mich in Haus Villigst. Erwachsene fragen – Kinder antworten. Die Kinder machten sich Sorgen über die Kinderarmut, die Gewalt, die sie in ihren Schulen erleben, aber auch über den Klimawandel.

In fast allen Kirchengemeinden und Kirchenkreisen sind im Zusammenhang der Kampagne Aktivitäten entstanden bzw. fortgesetzt worden.²⁹

Bei unserer *Ökumenischen Konsultation gegen Kinderarmut* vom 30. Oktober bis 5. November wurde die internationale Bedeutung des Themas deutlich. Berichte aus der United Church of Christ und aus der Kirche am Rio de la Plata haben gezeigt, wie sehr Kinder in so unterschiedlichen Ländern von Armut betroffen sind, wie dringend der Handlungsbedarf ist, aber auch, wie aktiv in Kirchengemeinden und anderen kirchlichen Einrichtungen auf die Situation reagiert wird, und wie wichtig das politische Engagement ist.

In Deutschland sind höhere Leistungen im Harz IV-Regelsatz sowie materielle Unterstützung für Eltern und Kinder erforderlich; begrüßenswert sind Hilfen wie „Kindertafeln“. Insgesamt aber ist die Fokussierung auf die materielle Armut unsachgemäß. Denn: Zu unterscheiden sind Armutsformen, bei denen die Armutslage *vorübergehend* und an bestimmte biografische Phasen gebunden ist, von *dauerhaften* Armutslagen, die von Generation zu Generation „sozial vererbt“ werden.

Die *vorübergehenden* Armutslagen treten besonders häufig als Folge von Trennungen oder Scheidungen, bei den Übergängen von der Ausbildung oder dem Studium in den Beruf sowie bei vorübergehender Arbeitslosigkeit auf. Besonders nach einer Trennung sind Alleinerziehende mit ihren Kindern oft von *vorübergehender* Armut betroffen.

²⁸ Zu nennen sind u.a. die Zentralaktionen in Bielefeld (Armut als Mangel an Teilhabe), Hagen (kostenloses Mittagessen in der öffentlichen Erziehung, Bildung und Betreuung), Gelsenkirchen (saubere, der Jahreszeit angemessene Kleidung), Münster (Armutsprävention von Anfang an), Paderborn (Lehr- und Lernmittelfreiheit), Wilnsdorf (gesundes Essen, Spiel und Bewegung), Lübbecke (religiöse Bildung im Kleinkindalter), Hamm (kostenfreie Konfirmandenarbeit, Jugendarbeit), Porta Westfalica (Mut machende Beispiele eines Kirchenkreises) und Dortmund (Kinder melden sich zu Wort).

²⁹ Viele Mut machende Beispiele sind im Rahmen der Kampagne unter www.lasst-uns-nicht-haengen.de gesammelt worden. Außerdem verweise ich auf den dieser Landessynode vorliegenden Bericht.

Die *dauerhafte*, „sozial vererbte“ Armut findet sich vor allem bei Personen ohne Schulabschluss oder mit niedrigem Bildungsgrad und/oder ohne Ausbildung, bei dauerhaft Erwerbslosen, bei Migrantinnen und Migranten mit geringer Qualifikation.

Selbstverständlich ist auch die *vorübergehende* Armut gerade mit Blick auf die soziale Ausgrenzung von Kindern nicht zu verharmlosen. Aber sie ist in ihren Folgen in der Regel nicht so gravierend, da diese Kinder in vielen Fällen trotz allem schulisch erfolgreich sind, in sozialer und emotionaler Hinsicht Unterstützung erhalten, und die Armut als eine zwar belastende, aber überwindbare Lebenslage erfahren.

Kinder, die in dauerhaft armen Familien aufwachsen und deren Eltern die o.g. Merkmale aufweisen, werden dagegen meistens nicht in ihrer Schullaufbahn unterstützt und erfahren wenig soziale und emotionale Stärkung. Sie erleben Armut meistens als einen unabänderlichen Dauerzustand, der auch ihre Biografie prägen wird: „*Ich werde Hartz-IV*“.

Die sogenannte „dynamische“ Armutsforschung schaut die Faktoren von Armutssituationen genauer an und kann damit treffender analysieren, welche Umstände zu Armutslagen führen und sie verfestigen, aber auch, welche Gegenmaßnahmen Chancen auf Erfolg haben.

Dieses Konzept unterscheidet vier Dimensionen des sogenannten „*kindlichen Wohlergehens*“: die materielle, die soziale, die kulturelle und die emotionale. Dabei wird festgestellt: Materielles Wohlergehen wirkt sich *nicht zwangsläufig* - weder in positiver noch in negativer Hinsicht – auf das soziale, kulturelle und emotionale Wohlergehen aus, wohl aber gibt es eine häufige *wechselseitige Verstärkung* dieser Dimensionen.

Das bedeutet für Armutslagen:

Hilfekonzepte, die sich ausschließlich auf die materielle Dimension konzentrieren, greifen viel zu kurz. Kinder in Armutslagen sind vor allem verhinderte Akteure! Deshalb sind komplexe Handlungsansätze gefragt, die auch die Dimensionen der sozialen Netzwerke und Kontakte, der Unterstützung im Bildungsprozess, die Ergänzung (oder auch den Ersatz) der häuslichen Zuwendung durch emotional sichere Beziehungen zu Betreuungspersonen umfassen. Durch solche umfassende Unterstützung wird die *Resilienz* - die Fähigkeit von Kindern in Armutslagen, trotz ihrer belastenden Lebensumstände physisch und psychisch gesund und stabil zu bleiben - deutlich gestärkt.

Auch im Kontext der Überwindung von Kinderarmut gilt, was Psalm 104 in den Versen 14 und 15 beisammen hält: Mit der *elementaren Sättigung* sind *Freude* und *Schönheit* als Ziele im Blick.

Es gilt, diese Aspekte sowohl in unserem diakonischen Handeln als auch unserem politischen Engagement zu beherzigen, damit wir mit unseren Aktionen nicht zu kurz springen.

5. Grenzen überschreiten

5.1 Förderung des theologischen Nachwuchses in der EKvW

Zu Beginn des Wintersemesters 2009/10 werden rund 140 Personen auf der Liste der Theologiestudierenden der EKvW geführt. Die Zahl der Neuaufnahmen auf die Liste ist seit Ende der neunziger Jahre auf rund 20 pro Jahr abgesunken. Die derzeit immer noch sehr großzügige Personalausstattung mit Pfarrerinnen und Pfarrern wird absehbar zu Ende gehen. In den 20er Jahren dieses Jahrhunderts werden ca. 1350 Pfarrerinnen und Pfarrer der EKvW pensioniert werden. Deshalb müssen wir jetzt für das Theologiestudium werben! Wer die Fähigkeit zum Pfarrberuf hat, soll wissen: Wir suchen heute Menschen, die unsere Kirche morgen verantwortlich mitgestalten.

Nicht nur die Zahlen fordern uns hier zum Handeln auf. Im März dieses Jahres verabschiedete die EKD eine neue *Rahmenordnung des Theologiestudiums*, die die Fakultäten wie auch die Landeskirchen bindet. Dabei wird das Theologiestudium an die Ziele des „*Bolognaprozesses*“ angepasst, allerdings in Maßen. Gefordert war zunächst die Einführung der gestuften Studiengänge Bachelor/Master.³⁰ Unter allen EKD-Kirchen bestand jedoch Konsens darüber, dass ein Bachelor in Ev. Theologie kein berufsqualifizierender Abschluss für den kirchlichen Dienst ist. Daran haben wir in langen Verhandlungen mit dem Land auch für die evangelisch-theologischen Fakultäten in NRW festgehalten. Zwar wird der bisherige *Diplomstudiengang* seit dem Wintersemester 2009/10 vom Studiengang *Magister Theologiae* abgelöst; eine Unterteilung in einen Bachelor- und einen Masterabschluss findet aber nicht statt.

Hingegen wird die sogenannte Modularisierung des Studiums (an den Fakultäten im Bereich der Evangelischen Kirche von Westfalen sowie der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/ Bethel) umgesetzt. Die Strukturierung des Studiengangs in Module soll die Studierbarkeit des Faches in der Regelstudienzeit gewährleisten und eine verbesserte Orientierung der Studierenden ermöglichen.³¹ Klare Grenzen fördern die Übersichtlichkeit, schaffen aber auch neue Probleme: Bleibt angesichts starker Regulierung der Studieninhalte noch genügend Zeit und Raum für umfassende Orientierung, individuelle Schwerpunktsetzung, interessenorientierte Akzentuierung und die Persönlichkeitsbildung unserer künftigen Pfarrerinnen und Pfarrer?

Wir müssen Studierende begleiten, damit unsere künftigen Pfarrerinnen und Pfarrer zu einer eigenen *theologischen Haltung* kommen können. Als Landeskirche suchen wir dazu die enge Abstimmung und Kooperation mit den Fakultäten in Bochum und Münster wie auch mit der Kirchlichen Hochschule.

³⁰ Darauf hatten sich die Regierungen der EU-Mitgliedsländer vor 10 Jahren in Bologna verständigt.

³¹ Zugleich zeigen die Studiengänge, die bisher der Kirchenleitung zur Zustimmung vorgelegt wurden, dass der Anteil an Studienkapazität zur Bildung von individuellen Schwerpunkten stark zurückgeht.

Für die Beratung und Förderung der Theologiestudierenden ist dazu ein besonderer Dienstauftrag an eine Pfarrerin erteilt worden.³² Neben der Begleitung der Studierenden ist ihr zweiter Aufgabenschwerpunkt die Werbung für das Theologiestudium und den theologischen Nachwuchs im Pfarrdienst.

5.2 Gemeinsame Aus-, Fort- und Weiterbildung / gemeinsames Predigerseminar

Fortbildung ermöglicht berufliche Profilierung und Schwerpunktsetzung, sie hilft, sich auf rasante Veränderungen in Gesellschaft und Kirche einzustellen und beugt dem Ausbrennen vor.

Am 18. Juni wurden die Kooperationsverträge über die gemeinsame Aus- und Fortbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer der Evangelischen Kirche im Rheinland, der Lippischen Landeskirche, der Evangelisch-reformierten Kirche und der Evangelischen Kirche von Westfalen in Villigst unterzeichnet.

Sicherung und Ausbau einer hohen Qualität von pastoraler Bildungsarbeit auch durch die *Konzentration der Mittel und Kräfte* ist ausgesprochenes Ziel des Gesamtkonzeptes. Dabei sollen „*geistliches, fachliches und personales Lernen sowie Beratung miteinander verbunden und aufeinander bezogen sein*“.

Konkret heißt das:

Seit dem 1. Oktober gibt es in den vier Kirchen nur noch ein *gemeinsames Predigerseminar* - in Wuppertal.³³

Die Fusionsverhandlungen zielten darauf, die jeweiligen Vorteile der verschiedenen Vikariatsentwürfe zusammenzubringen. In nächster Zukunft wird es darum gehen, die unterschiedlichen Ausbildungsverordnungen und Prüfungsordnungen der vier Kirchen zu überarbeiten und möglichst einheitlich zu gestalten. Im Frühjahr und im Herbst starten jetzt Kurse für jeweils 20 Vikare und Vikarinnen aus allen vier Kirchen.³⁴ Verpflichtend ist die dreimonatige Ausbildungsphase an einer Schule, die vom Pädagogischen Institut der EKvW verantwortet wird. Für die praktische Ausbildung unter Anleitung eines Mentors oder einer Mentorin werden die Vikare und Vikarinnen einer Gemeinde in der evangelischen Kirche von Westfalen zugewiesen. Auch Ausbildungsinhalte wie Kirchengeschichte Westfalens, Kirchenrecht und Verwaltung werden von uns selbst verantwortet. Durch Sitz und Stimme im Kuratorium nimmt die EKvW weiterhin Einfluss auf die Gestaltung der zweiten Ausbildungsphase.

³² Angezeigt sind z.B. die Evaluierung und Weiterentwicklung des studienbegleitenden Mentorats, die Konzeption einer Perspektivtagung in der Mitte des Studiums, aber auch neue Formen geistlicher Gemeinschaft.

³³ Im Predigerseminar Wuppertal wurden bereits in den letzten Jahrzehnten Vikare und Vikarinnen - insbesondere mit reformiertem Bekenntnis - aus allen vier Trägerkirchen ausgebildet. In Westfalen gab es außerdem immer einen zentralen Ausbildungsstandort - zuerst in Soest, später in Villigst. Dieser entfällt nun.

³⁴ Es ist erklärter Wille, alle, die die Zugangsvoraussetzungen für die zweite Ausbildungsphase erfüllen, ohne Wartezeit aufzunehmen. Gegebenenfalls müssen die Kapazitäten auf Dauer erhöht werden.

Außerdem betreiben die vier Trägerkirchen ab dem 1.1.2010 ein *gemeinsames Pastoralkolleg* in Villigst. Das Pastoralkolleg bleibt Teil des Instituts für Aus-, Fort- und Weiterbildung. Es wird von seiner Größe und Bedeutung her zu einem der wichtigsten Fortbildungszentren in der EKD. Für alle Pfarrer und Pfarrerinnen der vier Kirchen erweitert sich das Fortbildungsangebot – rund 130 Fortbildungskurse³⁵ werden von dem Dozententeam im nächsten Jahr angeboten. Die Kurse finden nicht nur in Villigst, sondern auch in Wuppertal und regional gestreut im gesamten Gebiet der Kirchen statt.

5.3. Kulturelle Vielfalt

(Psalm 104,16-18)

*16 Die Bäume des HERRN stehen voll Saft,
die Zedern des Libanon, die er gepflanzt hat.*

*17 Dort nisten die Vögel,
und die Reiher wohnen in den Wipfeln.*

*18 Die hohen Berge geben dem Steinbock Zuflucht
und die Felsklüfte dem Klippdachs.*

Gottes Kreaturen brauchen Orte der Zuflucht.

Die Mauern einer Kirche umgrenzen sichtbar einen Schutzraum, in den Menschen einkehren und von dem sie ausgehen können in die Welt. Jeder Gottesdienst – selbst jenseits solcher sichtbaren Mauern gefeiert – ist ein solcher Schutzraum. Als Schutzraum wahrgenommen werden kann die Kirche aber nur, wenn ihre Türen offen sind – deshalb gehört das Signet *Offene Kirche* zur Essenz christlicher Kultur.

Der *Schutzraum Kirche* ist vor 20 Jahren in der DDR als Freiraum gelebt und genutzt worden; im Zusammenhang mit Flüchtlingsarbeit und Bleiberechtsforderungen spielt er als „gefühlter“ Freiraum (Kirchenasyl) nach wie vor eine Rolle.³⁶ Kirche wird als Raum erlebt, in dem Gottes Schutz vor Resignation gefeiert wird – auch im Blick auf Klima- oder Armutsentwicklung.

Kunst und Kultur in der Kirche können Ausdruck sein für die Freiheit gerade innerhalb des Schutzraumes. Aus vergangenen Jahrhunderten steht dafür z.B. Paul Gerhardts Lied „*Geh aus mein Herz und suche Freud*“ unmittelbar nach dem 30-jährigen Krieg. Schutz- und Freiraum ist die Kirche aber auch für gegenwärtige Kunst und Kultur. Dabei kann sehr Unterschiedliches Freude auslösen – die Virtuosität einer A-Musikerin wird ebenso geschätzt wie eine sehr schlichte zweistimmige Choralbegleitung.

³⁵ z.B. aus den Bereichen Theologie und Spiritualität, Gottesdienst, Seelsorge, Bildungsarbeit, Gemeindeaufbau- und Gemeindeleitung, Diakonie.

³⁶ Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch an den 23. Psalm: „Du bereitest mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.“

5.3.1. Kulturhauptstadt

Das kommende Jahr steht im Ruhrgebiet ganz im Zeichen der *Kulturhauptstadt RUHR.2010*.

In den Kirchengemeinden und Kirchenkreisen haben sich viele Menschen der Herausforderung gestellt und beteiligen sich vor Ort phantasievoll und kreativ an dem Kulturprogramm. Darüber hinaus veranstaltet die Evangelische Kirche kulturelle Großereignisse von hoher Ausstrahlungskraft.³⁷ Die Uraufführung des Pop-Oratoriums *Die 10 Gebote* am 17. Januar in der Westfalenhalle in Dortmund wird ebenfalls den Schutzraum der Kirche als Freiraum nutzen gegen die Resignation: „*Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland aus der Knechtschaft geführt hat.*“ Dann folgen die gnädigen Begrenzungen der Gebote für ein freies Leben. Freiheit wächst an Grenzen.

Hier wird thematisch auch auf die kulturprägende Kraft der biblischen Tradition verwiesen; Darstellung und Aufführung bringen sie mitten in die Gegenwart.

In Gladbeck wurde am 30. Oktober das *Martin-Luther-Forum Ruhr* eröffnet. Es ist ein Projekt im Rahmen der *Kulturhauptstadt 2010* und versteht sich als unabhängiges, offenes und bürgernahes Zentrum, das – unterstützt von Expertenwissen – das kulturelle Erbe der Reformation nachhaltig lebendig machen und in das ganze Ruhrgebiet ausstrahlen will. In der 2008 entwidmeten und großzügig umgebauten Markuskirche gibt es nun ein Forum für den Dialog: über Themen der Reformation, der deutschen Geschichte, Sprache und Kultur, der Ökumene, des interreligiösen Dialogs, der Ethik, Pädagogik und Spiritualität ebenso wie der Kirchenarchitektur und Kirchenmusik, gefördert von Persönlichkeiten aus Kirche, Wirtschaft und Gesellschaft und unter Schirmherrschaft der Landtagspräsidentin.

Ein besonderes Erlebnis versprechen auch das *Posaunenfestival im Westfalenpark*, die Veranstaltungen der *City-Kirchen von Dortmund bis Duisburg*, *LichtKunstRaum Installationen* in St. Reinoldi oder das Projekt *Pilgern im Pott*.

5.4. Kirchliche Online-Offensive auf EKvW-, NRW- und EKD-Ebene

Die Evangelische Kirche von Westfalen hat zum 1. Juni 2009 eine eigene Online-Redaktion installiert. Mit ihren Kompetenzen und der technischen Ausstattung ist sie in der Lage, die Bedürfnisse und Erwartungen von Internet-Nutzerinnen und -Nutzern durch multimedial aufbereitete Inhalte zu erfüllen. In den vergangenen fünf Monaten hat sich die Online-Redaktion schwerpunktmäßig mit der Neuauflage der landeskirchlichen Internetseite beschäftigt, die morgen Mittag an den Start geht. Zeitgleich wird der neue Homepage-Baukasten präsentiert, der Gemeinden, Einrichtungen und Projekten ermöglicht, kostenfrei und ohne technisches Know-how eine Internetseite aufzusetzen. Dazu gehört auch die Betreuung für alle Nutzerinnen und Nutzer dieses Angebots, die vor einigen Monaten mit einer weiteren halben Personalstelle in der Öffentlichkeitsarbeit eingerichtet wurde.

Am 24. September ist im Auftrag der EKD www.evangelisch.de beim Zukunftskongress in Kassel online gegangen. Als neues protestantisches Portal bildet es nicht die kirchlichen

³⁷ Eine ständig aktualisierte Übersicht findet sich auf der Homepage www.evangelisch.2010.de.

Strukturen ab, sondern liefert einen tagesaktuellen evangelischen Blick auf Deutschland und die Welt.³⁸ Um ein möglichst hohes Maß an Breitenwirkung zu erzielen, haben die Online-Redaktionen der rheinischen und westfälischen Landeskirche in Kooperation mit der Öffentlichkeitsarbeit der Lippischen Landeskirche zeitgleich ein neues, NRW-weites Inter-
netportal als Unterportal von www.evangelisch.de an den Start gebracht: nrw.evangelisch.de.

Diese verschiedenen Formen der Internetpräsenz ermöglichen beides: die eher am Absender orientierte Sachinformation über Fakten und Positionen unserer Landeskirche (www.evangelisch-in-westfalen.de) und das empfangenorientierte Angebot (nrw.evangelisch.de), das stärker auf Interaktion setzt und evangelische Orientierung in einen dynamischen Prozess des Austauschs einbringt – über kleine Alltagsdinge ebenso wie über große Fragen des Lebens.³⁹

6. Sich der Grenzen vergewissern.

6.1 Calvin-Jubiläum

Durch Jesus Christus „widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen“ (Barmen II):

In diesem Jahr haben wir nicht nur das 75-jährige Jubiläum der Barmer Theologischen Erklärung gefeiert, sondern auch den 500. Geburtstag des Reformators Johannes Calvin.

Ein wesentlicher Grundzug reformatorischer Theologie war die neue Verhältnisbestimmung von Gott und Mensch. Martin Luther betonte dabei die grundsätzliche Bedeutung der evangelischen Freiheit und ihrer Grenzen - Christen sind sowohl „freie Herren“ als auch „dienstbare Knechte“, und dies immer beides zugleich. Johannes Calvin ging es in besonderer Weise um die Weltverantwortung der Christen, die in der evangelischen Freiheit ihre Wurzeln hat: Von Gott aus den Bindungen an sich selbst befreit, ist der Mensch in die Verantwortung für den Dienst an Gottes Geschöpfen gerufen - und gibt so dem Schöpfer und Erlöser die Ehre, die ihm gebührt.

Als außergewöhnlichen Beitrag im Rahmen des Calvin-Jahres veranstaltete unsere Landeskirche ein internationales wissenschaftliches Symposium zu zentralen theologischen Themen der Gegenwart: „Glaube - Ökumene - Öffentliche Verantwortung“.⁴⁰

Theologische Lehrerinnen und Lehrer unterschiedlicher Nationalitäten formulierten im gegenseitigen Austausch zu diesen Themenbereichen bemerkenswert konkrete Impulse der Theologie Calvins für die Gegenwart und die Zukunft der Kirche von heute.

³⁸ Neben einem Nachrichten- und Serviceteil lebt „www.evangelisch.de“ vor allem vom sogenannten Community-Bereich, der sich viele der gängigen Techniken des Web 2.0 zu Nutze macht und so verstärkt auf Interaktion setzt.

³⁹ Über einen gemeinsamen Pool ist es möglich, Inhalte komfortabel zwischen den einzelnen Portalen auszutauschen und mehrfach zu verwerten, um Synergien zu erzielen. Letzteres gilt auch für die Zusammenarbeit mit den Kirchenkreisen: Hier soll ein wechselseitiger Tausch von Inhalten auf freiwilliger Basis nicht nur möglich, sondern selbstverständlich sein.

⁴⁰ Dokumentiert in: Calvin heute. Impulse der reformierten Theologie für die Zukunft der Kirche, hg. von Michael Weinrich und Ulrich Möller, Neukirchener Verlag 2009.

Ein Ereignis mit breiter medialer Wirkung war die zentrale Feier zu Calvins Geburtstag am 10. Juli 2009 in Berlin: Morgens die öffentliche Vorstellung der Calvin-Europa-Briefmarke, nachmittags der Festakt im *Französischen Dom*. Der Moderator des Reformierten Bundes charakterisierte dabei das theologische Anliegen Calvins und seine bleibende Herausforderung für uns durch drei Fragen, die bis heute nichts von ihrer Aktualität eingebüßt haben: 1. *Wie werden wir in unserem Glauben auskunftsfähig?* 2. *Wie mühen wir uns um die Einheit der Christenheit?* 3. *Wie setzen wir uns für Gerechtigkeit ein?*

6.2 Deutscher Evangelischer Kirchentag in Bremen

Mensch, wo bist Du? (1. Mose 3,9). Unter dieser Losung feierten 100.000 Dauerteilnehmende und Tagesgäste den Deutschen Evangelischen Kirchentag in Bremen. Thematische Schwerpunkte waren unter anderen der Dialog mit anderen Konfessionen und Glaubensrichtungen, die Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise sowie der Klimawandel. Mit einem *Motorschiff* fuhren Jugendliche aus Westfalen vom Yachthafen Marina Rünthe in Bergkamen aus fünf Tage lang über Kanäle und die Weser nach Bremen. Beim westfälischen *Kirchplatz Zukunft* auf dem Markt der Möglichkeiten wurden innovative Projekte und Ideen⁴¹ aus unserer Landeskirche in kompakter Form unter rot-blauer Banderole – vielbeachtet – vorgestellt. Der Landesausschuss Westfalen des DEKT wertet die Erfahrungen, Eindrücke und Meinungen der nahezu 7000 westfälischen Kirchentagsteilnehmerinnen und -teilnehmer und der ungefähr 2700 Mitwirkenden aus und hat bereits mit den Planungen für den Ökumenischen Kirchentag in München im kommenden Jahr begonnen. Für 2019 lädt die Kirchenleitung der EKvW den Kirchentag nach Dortmund ein.

6.3 Mit Kindern neu anfangen! – „Jahr der Taufe 2011“

Alle Kinder, die im Jahr 2008 beim Projektwettbewerb *Mit Kindern neu anfangen* mitgemacht hatten, waren im April zum Kinderfest im Tierpark Olderdissen in Bielefeld eingeladen. Es kamen über 600 Kinder und 200 Erwachsene als Begleitpersonen. Der gemeinsame Gottesdienst war ein schöner und bewegender Auftakt für einen Tag mit Streichelzoo und Tierparkführung, mit Esel, Rehkitz und Marder, aber auch viel Gemeinschaft untereinander. Im Mittelpunkt standen die Kinder – aber Eltern, Großväter und Großmütter, Pfarrer und Kindergartenleiterin waren eben auch dabei. Für manche von ihnen war der Tag in Olderdissen eine neue Begegnung mit unserer Landeskirche.

Zur Zeit beteiligen sich etwa 150 Gemeinden in Westfalen an dem Projekt. In allen Kirchenkreisen gibt es Multiplikatoren oder kreiskirchliche Beauftragte.

Zum Projekttag am 18. September waren gezielt Presbyterinnen und Presbyter eingeladen. 56 sind gekommen und haben Materialien mitgenommen. Viele wollen nun das Projekt vor

⁴¹ Unter anderen die Kampagne gegen Kinderarmut, Christen gegen Atommüll (Ahaus), der Gedenktag 2. April in Wewelsburg, Globalisierung von unten und das Reinoldiforum Dortmund.

Ort aufgreifen und voranbringen – auch in Entlastung für Pfarrerinnen und Pfarrer, die keine Luft mehr haben für neue Aufgaben.⁴²

In der EKD ist die westfälische Initiative gut bekannt und vernetzt: So hat die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck das Projekt übernommen.⁴³ Die Pommersche Kirche und die Evangelische Kirche in Württemberg prüfen zur Zeit, wie sie das Projekt aufnehmen können. Auch bestehen Kontakte zur Evangelischen Kirche in die Schweiz; im Rahmen eines wechselseitigen Besuchs und Austauschs sollen Chancen der Kooperation geklärt werden.

Bei dem Projekttag im September wurde vom Vertreter der Stadt Dormagen das *Dormagener Modell* vorgestellt. Dabei werden verstärkt die Gruppe der unter Dreijährigen und ihre Eltern und Familien in den Blick genommen. Gelernt haben wir dabei auch, dass es zehn Jahre braucht, bis ein gutes Projekt zu einem flächendeckenden Erfolg führt.

Im Jahr 2011 soll wieder ein Ideenwettbewerb durchgeführt werden.

Das Projekt *Mit Kindern neu anfangen* wird ein wesentlicher Beitrag sein für das *Jahr der Taufe 2011* in der EKvW. Eine Projektgruppe hat die Arbeit aufgenommen.

Bis zum Frühjahr werden Ideen, Initiativen und Vorschläge entwickelt und gesichtet. Alle Aspekte, die der Landessynode bereits 2008 vorgestellt wurden, werden aufgenommen. Es geht

- um die Gemeinde und die Kirche,
- um Taufgottesdienste und Tauferinnerung,
- um die ökumenischen und
- um die lebenspraktischen Folgen der Taufe.

Inzwischen hat auch die evangelisch-katholische Kommission in Westfalen und Lippe das Thema Taufe aufgegriffen. U.a. arbeitet sie an einem *Taufweg* zu besonderen Tauforten und Taufstätten in unserer Region. Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in NRW ist ebenfalls eingeladen, sich beim Jahr der Taufe zu beteiligen, damit die ökumenische Diskussion nach der Taufanerkennungserklärung von 2007 weitergeführt werden kann.

7. In Grenzen leben. Ausblick

In der EKvW sind vier Gesetzesvorhaben auf den Weg gebracht⁴⁴, die uns helfen sollen, mit unseren strukturellen kirchlichen Grenzen - auftrags- und aufgabenorientiert - verant-

⁴² Auf der Ebene der Kirchenkreise hat sich bewährt, eine kreiskirchliche Steuerungsgruppe einzurichten, wie das Beispiel des Kirchenkreises Lübbecke zeigt. Auch in der Fortbildung von Presbyterinnen und Presbytern sollte das Projekt aufgenommen werden.

Auf der Ebene der Landeskirche gibt es nun einen Newsletter, der monatlich verschickt wird.

⁴³ Gemeinsam werden wir uns mit einem Stand auf der Agora beim Ökumenischen Kirchentag in München beteiligen.

⁴⁴ Entwurf des 54. Kirchengesetzes zur Änderung der KO (Pflichtverletzung KSV); Entwurf des 55. Kirchengesetzes zur Änderung der KO (Ersatzvornahme); Entwurf des 56. Kirchengesetzes zur Änderung der KO (Freigabeentscheidung bei der Superintendentenwahl); Entwurf des 57. Kirchengesetzes zur Änderung der KO (Leistungsfähigkeit kirchlicher Körperschaften).

wortungsvoll umzugehen. Die Kreissynoden der kommenden Monate und die Landessynode 2010 werden sich damit beschäftigen.

Die Synode der EKD hat einen neuen Rat für die Legislaturperiode 2009 – 2015 gewählt. Unsere Mitsynodale Dr. Beate Scheffler hat nach zwölf Jahren Mitgliedschaft im Rat nicht wieder kandidiert. Ihr gilt unser herzlicher Dank für dieses umfassende ehrenamtliche Engagement im obersten Leitungsorgan der EKD. Vizepräsident Klaus Winterhoff wurde nach sechs Jahren Mitgliedschaft in überzeugender Weise wiedergewählt. Dr. Fidon Mwombeki – Generalsekretär der VEM – ist der erste Afrikaner im Rat, zugleich ist er ein Vertreter aus unserer Region. Beide begleiten unsere herzlichen Segenswünsche für diese verantwortungsvolle Aufgabe. Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann wurde zur Ratsvorsitzenden, der rheinische Präses Nikolaus Schneider zum stellvertretenden Ratsvorsitzenden gewählt. Diese personalpolitischen Entscheidungen geben dem neuen Rat ein überzeugendes Profil.

Der deutsche Protestantismus trägt nun das Gesicht einer Frau, kommentiert Matthias Drobinski in der Süddeutschen Zeitung.⁴⁵ Und fährt fort: *Einer Frau, die sich durchgesetzt hat in der männlichen Welt der Kirchenleitungen, die vier Kinder hat, geschieden ist, offen über ihre Grenzen redet. ... In Ulm öffnete sich die evangelische Kirche der Welt mit ihren Fragen und Brüchen, Suchbewegungen und Sehnsüchten...*

Die Fragen und Brüche, Suchbewegungen und Sehnsüchte unserer Zeit sind geprägt von der Erfahrung *rasanten Wandels*, der *Fragilität* von Lebensgrundlagen wie menschlicher Beziehungen und der *Ungerichtetheit und Unbeeinflussbarkeit* gesellschaftlicher und ökonomischer Prozesse, die das Gefühl von Orientierungslosigkeit hervorbringen. Konrad Raiser, langjähriger Generalsekretär des ÖRK, ordnet solche Phänomene dem Globalisierungsprozess zu und schreibt: *„Die Globalisierung hat mit der Relativierung aller Grenzen in Raum und Zeit ein Bewusstsein für die Einheit der Welt und der Menschheit geschaffen. Aber zugleich zwingt sie zu der Erkenntnis, dass die Erde endlich ist. ... Der Fortschritt, symbolisiert durch unbegrenztes Wachstum, hat seinen Höhepunkt überschritten; er stößt an physische Grenzen und bedroht die Lebensfähigkeit der Erde als Lebensraum. ... Die Auswirkungen der Klimaveränderung, die Reduktion der Artenvielfalt und die prognostizierte Agrar- und Ernährungskrise sind Signale für die Fragilität des globalen Lebensraumes. Wir müssen neu lernen, in Grenzen zu leben.“*⁴⁶

Psalm 104 zeigt uns Grenzen auf. Wir können in Grenzen leben, weil nicht wir es sind, die das Herz der Welt schlagen lassen. Gott ist es, von dem alles Leben kommt, und der unserer Welt Pulsschlag und Atem gibt. Er schenkt Nahrung dem Leib und Hoffnung der Seele und Zukunft der Erde.

Der eine Grenze gesetzt hat, über die wir nicht kommen, der hat jenseits dieser Grenze einen neuen Himmel und eine neue Erde verheißen, in denen Gottes Gerechtigkeit wohnt. Aus dieser Verheißung schöpfen wir schon jetzt die Kraft, der Erde in ihrer Begrenztheit und Verletzlichkeit die Treue zu halten und Verantwortung für ihre Lebensfähigkeit und Bewohnbarkeit zu übernehmen.

⁴⁵ Ein guter Tag für die deutschen Christen, SZ Nr. 249/2009, S.4

⁴⁶ Konrad Raiser, Probleme und Aufgaben der ökumenischen Bewegung im 21. Jahrhundert, in: H.-G. Lind / G. Müller-Fahrenholz (Hg.), Hoffnungswege. Wegweisende Impulse des Ökumenischen Rates der Kirchen aus sechs Jahrzehnten, Frankfurt 2008, S. 409-426, S. 413

*27 Es warten alle auf dich,
dass du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit.*

*28 Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie;
wenn du deine Hand auftust,
so werden sie mit Gutem gesättigt.*

*29 Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie;
nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder Staub.*

*30 Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen,
und du machst neu die Gestalt der Erde.*